



Die Ausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945“, die seit dem Jahre 2001 in Schleswig-Holstein und Hamburg zu sehen ist, beleuchtet die vielleicht finsterste Zeit der Geschichte des Christentums.² Gerade die christliche Judenfeindschaft erfordert zumindest die Frage nach einer Teilverantwortung der Christen für den Massenmord an den europäischen Juden im Zweiten Weltkrieg. Eine einfache Beantwortung dieser Frage ist nicht möglich und trotzdem scheint eine solche Ausstellung einen guten Anlass zu geben, über das Vergangene nachzudenken, um das Kommende zu gestalten.

Die Ausstellung versucht sich dem christlich-jüdischen Verhältnis in der NS-Zeit mit biographischen Einzeldarstellungen zu nähern. Eine dieser Personen ist Wilhelm Halfmann, der 1936 die Schrift „Die Kirche und der Jude“ verfasste.³ Diese Schrift, die deutlich antijüdische Züge trägt, erhält vor allem deshalb ihre Brisanz, da Halfmann zur Bekennenden Kirche zählte und diese allgemein dem Bereich des Widerstandes gegen den Nationalsozialismus zugeordnet wird.⁴ In diesem Sinne bezeichnet auch Klauspeter Reumann die Wahl Halfmanns zum Pastor in Flensburg im Jahre 1933 „als eine theologische und kirchenpolitische Weichenstellung, die der Landeskirche in mehr als einem Jahrzehnt während des Kirchenkampfes und während des kirchlichen Neuaufbaus eine dem Nationalsozialismus widerstehende und ihn überwindende Richtung gegeben hat“⁵

In diesem Aufsatz wird danach zu fragen sein, inwiefern sich Halfmanns Argumentation in der genannten Schrift auf einem theologischen Boden befindet und ob es zudem noch Konvergenzzonen, unabhängig von der Judenfeindschaft an sich, mit dem nationalsozialistischen „Rasenantisemitismus“ gibt.

Vorab ist jedoch ein klarer definitorischer Rahmen der Judenfeindschaft vonnöten, ebenso sind Anmerkungen zu der Problematik der Nach-Auschwitz-Perspektive der Geschichtsschreibung unerlässlich. Zur Einordnung der Schrift in den historischen Kontext werden darüber hinaus einige Anmerkungen zur Rolle der Bekennenden Kirche im Kirchenkampf und zur Person Halfmanns zu geben sein.

An Quellen wurden neben der publizierten Schrift Halfmanns verschiedene Bestände des Nordelbischen Kirchenarchivs

Sönke Zankel: Christliche Theologie im Nationalsozialismus vor der Judenfrage Die Schrift Halfmanns „Die Kirche und der Jude“¹

¹ Dieser Beitrag ist eine überarbeitete Fassung des Aufsatzes: Die Bekennende Kirche und die „Judenfrage“: Der Radikalantijudaismus des Wilhelm Halfmann, in: Günther, Niklas und Zankel, Sönke, Theologie zwischen Kirche, Universität und Schule, Festschrift für Professor Dr. Dr. Klaus Kürzdörfer, Kiel 2002, S. 52-66.

² Siehe hierzu: Göhres, Annette, Linck, Stephan und Liß-Walther, Joachim, Als Jesus „arisch“ wurde, Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945, Die Ausstellung in Kiel, Bremen 2003 und www.kirche-christen-juden.de.

³ Vgl.: Halfmann, Wilhelm, Die Kirche und der Jude, Breklum 1936.

⁴ Zuletzt geäußert von dem von 1979 bis 1993 in Itzehoe tätigen Propsten, Johannes Gerber („Was recht ist vor Gott, das ist der höchste Maßstab“, Der Kampf der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein gegen den Nationalsozialismus, in: Norddeutsche Rundschau, 17. Dezember 1998.): „Der Kampf der Bekennenden Kirche in Schleswig-Holstein hat die Voraussetzung dafür geschaffen, daß nach dem völligen Zusammenbruch des NS-Staates auch hier im Lande die Kirche neu anfangen konnte. Den Männern, die in der Bekennenden Kirche dem Ungeist des NS-Systems widerstanden hatten, wurden die leitenden Ämter als Bischöfe und Präpste anvertraut. Sie haben das Gesicht der Schleswig-Holsteinischen Landeskirche nach dem Krieg entscheidend geprägt.“

Auch in der Literatur finden sich diese Interpretationen. Ger van Roon z. B. betont zwar, dass die Bekennende Kirche zwar nie zum Widerstand aufgerufen habe, konstatiert gleichwohl: „Dennoch können mehrere Aktionen der Bekennenden Kirche als Widerstand bezeichnet werden.“ Van Roon, Ger, Widerstand im Dritten Reich, Ein Überblick, München 1994, S. 100.

⁵ Reumann, Klauspeter, Kirche und Nationalsozialismus: Die Berufung Wilhelm Halfmanns nach St. Marien/Flensburg im Februar/März 1933, Vorweggenommene Fronten des Kirchenkampfes?, in: Hoffmann, Erich und Wulf, Peter (Hrsg.), „Wir bauen das Reich“, Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, Neumünster 1983, S. 370.

6 vgl.: Nipperdey, Thomas und Rürup, Reinhard, Antisemitismus, Bedeutung und Funktion des Begriffs, Geschichtliche Grundbegriffe I, 1972, S. 129 und 138 und Schmitz-Berning, Cornelia, Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin und New York 1998, S. 34.

Im Grunde wurde der Begriff im Umfeld des deutschen Schriftstellers Wilhelm Marr im Frühherbst 1879 in Berlin geprägt. Er ging dabei wie viele andere auf deutliche Distanz zur theologischen Rechtfertigung der Judenfeindschaft. Dies wird schon an dem Titel seines antisemitischen Bestsellers deutlich: „Der Sieg des Judenthums über das Germanenthum - Vom Nicht Confessionellen Standpunkt aus betrachtet“. So betonte Marr, er nehme die Juden gegen jede religiöse Verfolgung unbedingt in Schutz. Vgl.: Ginzel, Günther B., "Deutschland, Christenvolk, ermanne dich!" Gegen Juden, „Judengenossen“ und „jüdischen Geist“ - Vom religiösen zum rassistischen Judenhaß, in: Ders. (Hg.), Antisemitismus - Erscheinungsformen der Judenfeindschaft gestern und heute, Bielefeld 1991, S. 156.

7 Sowohl der Begriff „Semiten“ als auch „Arier“ entstammen der Sprachwissenschaft. Erstmals wurde der Begriff „arische Rasse“ Mitte des 19. Jahrhunderts von dem Sprachwissenschaftler Friedrich Max Müller verwandt. Er bezeichnete damit die Völker, die zur indoeuropäischen Sprachgruppe gehörten. Dass der Begriff sofort von Schriftstellern und Wissenschaftlern aufgenommen und naturalistisch vergrößert wurde, missfiel dem Urheber sehr. Vgl.: Schmitz-Berning, a.a.O., S. 54.; siehe hierzu auch: Wiesehöfer, Josef, Zur Geschichte der Begriffe 'Arier' und 'Arisch' in der deutschen Sprachwissenschaft und Althistorie des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: H. Sancisi-Weerdenburg and J.W. Drijvers, Achaemenid History V, The Roots of the European Tradition, Proceedings of the 1987 Groningen Achaemenid History Workshop, Leiden 1990, S. 149 ff.

8 vgl.: Bauer, Yehuda, Vom christlichen Judenhaß zum modernen Antisemitismus - Ein Erklärungsversuch, in: Benz, Wolfgang (Hg.), Jahrbuch für Antisemitismusforschung 1, Frankfurt am Main 1992, S. 77.

9 So kritisierte der „Großmufti“ beim Besuch des Reichsleiters Rosenberg 1943 die Verwendung des Begriffes, da sich dadurch die arabische Welt getroffen fühle. Weiterhin verwiesen die Nationalsozialisten darauf, dass das deutschfeindliche Ausland meine, die Deutschen würden die Araber mit den Juden „in einen Topf werfen“. Vgl.: Schmitz-Berning, a.a.O., S. 38 f.

Ebenso gab es Bestrebungen, auf den Begriff „Arier“ zu verzichten. (vgl.: Schmitz-Berning, a.a.O., S. 57.)

In der neueren Forschung wurde von Niklas Günther die sachlogische Position vertreten, gänzlich auf den Terminus Antisemitismus zu verzichten und stattdessen den Begriff Antijudaismus ergänzt durch entsprechende Adjektive wie „rassistisch“ oder „religiös“ zu verwenden. Vgl.: Günther, Niklas, Antisemitismus bei Paolo Uccello? Gedanken zum Antisemitismusbegriff, in: Günther und Zankel, S. 69-74.

(NEKA) ausgewertet, darunter auch der Nachlass Halfmanns. Aus dem Landesarchiv Schleswig konnte zudem unter anderem Halfmanns Entnazifizierungsakte herangezogen werden.

I. Notwendige Differenzierung der Judenfeindschaft: Zum Antisemitismusbegriff. In der Literatur wird das Wort Antisemitismus meist allgemein für Judenfeindschaft verwendet, bisweilen werden noch erläuternde Adjektive wie „religiöser“ oder „rassistischer“ hinzugefügt. Um die Unterschiede der Herleitung der Judenfeindschaft darzulegen, sind jedoch die Begriffe Antijudaismus und Antisemitismus vorzuziehen.

Der Antisemitismus ist sowohl sprachlich-formal als auch inhaltlich ein Konstrukt des 19. Jahrhunderts.⁶ Nicht mehr die christliche Grundlage wie beim Antijudaismus begründete die Ablehnung des Judentums, sondern fortan sollte der alte Feind in einer neuen, wissenschaftlichen Weise definiert werden. Durch den Antisemitismus wurden den Juden bestimmte unauslöschliche, „rassistisch“ und genetisch festgelegte Eigenschaften zugewiesen. Damit konnte die Abkehr vom jüdischen Glauben beziehungsweise der Übertritt zum Christentum nicht mehr „problemlösend“ sein, das „Blut“ war fortan entscheidend: Ein Jude blieb von nun an für immer Jude. Der den Antijudaismus prägende Dualismus Christentum-Judentum sollte nun durch den Antagonismus „Semiten“-„Arier“ ersetzt werden.⁷

Der wissenschaftliche Anschein des Begriffes Antisemitismus, dessen Grundlage das philologische Begriffspaar „Semiten/semitisch“, bildet, wird schon dadurch deutlich, dass die Semiten eine Sprachfamilie darstellen, zu der nicht ausschließlich die Sprache der Juden gehört, sondern zum Beispiel auch arabisch, aramäisch, amharisch.⁸ Später versuchte man von nationalsozialistischer Seite im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung der arabischen Welt zumindest auf den Begriff Antisemitismus zu verzichten.⁹

Im Gegensatz zum Antijudaismus war im Konstrukt des Antisemitismus das „Problem“ Jude nicht mehr durch Konversion lösbar. Das Arsenal an Lösungsmöglichkeiten hatte sich nunmehr verändert. Wenn man denn bestrebt war, die „Judenfrage“ zu lösen, musste dies einen gesellschaftlichen Ausschluss der Juden zur Folge haben. Wie dieser genau aussah, war letztlich von der Inten-

sität des Antisemitismus abhängig; zwischen einer gesetzlichen Benachteiligung bis hin zum systematischen Massenmord gab es viele Möglichkeiten.

Diese hier vorgenommene Differenzierung der Judenfeindschaft darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es durchaus auch Konvergenzzonen der beiden Konstrukte gab. So wurden beispielsweise vom Antijudaisten Argumentationslinien des Antisemiten übernommen. Gerade die Kirchengeschichte macht deutlich, dass Teile der christlichen – und hierbei vor allem der protestantischen¹⁰ – Theologie von den „Modernisierungen“ der Judenfeindschaft sehr wohl beeinflusst wurden. So fanden eben auch rassistische Gedanken Einzug in das kirchliche Leben. Christhard Hoffmann konstatierte daher:

„Der Wandel ging häufig schleichend vor sich, ohne dass man sich der Übernahme nationalistischer, völkischer und rassistischer Wertungen immer bewusst wurde. Das Aufgreifen von Elementen aus Ideologien, die dem Christentum eigentlich fremd oder feindlich gegenüberstanden, war innerhalb der Kirche möglich, weil die Grundstruktur der antijüdischen Argumentation trotz aller ideologischer Transformationen gleich blieb. Sie war bestimmt durch einen dualen Schematismus, in dem das Judentum durchweg als Gegenbild oder Antithese zum eigenen Ideal und zum eigenen Selbstverständnis figurierte und – ungeachtet der jeweiligen inhaltlichen ‚Füllung‘ des jüdischen bzw. des eigenen ‚Wesens‘ – immer den negativen Pol bildete. Von daher blieb der christliche Antijudaismus mit dem späteren Antisemitismus kompatibel.“¹¹

Weiterhin gab es jüdenfeindliche Argumentationsmuster, die originär weder allein antijudaistisch noch antisemitisch waren, sondern bei beiden Konstrukten auftauchten. Hierbei handelte es sich beispielsweise um die Weltverschwörungstheorie, die den Juden unterstellte, sie hätten das Ziel, die Weltherrschaft zu erlangen.¹² Bei der Frage nach den Motiven des angeblich jüdischen Dranges zur Weltherrschaft gab es hingegen unterschiedliche Interpretationen.

Neben der notwendigen Differenzierung der Judenfeindschaft, auch wenn in der Realität durchaus Konvergenzzonen bestanden haben können, muss zudem auf die Problematik der Perspektive einer Geschichtsschreibung nach Auschwitz hingewiesen werden. Gerade hier besteht die Gefahr, die gesamte NS-Zeit allein unter dem Blickwinkel des Massenmordes an den europäischen Juden zu betrachten. Zweifellos bleibt ein wesentlicher Bestandteil der NS-Ideologie der Antisemitismus, jedoch führte dieser nicht zwangsläufig nach Auschwitz. Der Plan zur systematischen Vernichtung der europäischen Juden wurde erst im Laufe des Jahres 1941 in die Tat umgesetzt.¹³ Folglich sind Schriften wie die Halfmanns aus dem Jahre 1936 nicht mit der Schablone Auschwitz zu bearbeiten, ein solcher Zugang wäre ahistorisch.

II. Wilhelm Halfmann und die Bekennende Kirche. Wilhelm Halfmann erblickte am 12. Mai 1896 in Wittenberg an der Elbe das Licht der Welt. Sein in Jena begonnenes Studium unterbrach er 1914 aufgrund

10 Hier sei exemplarisch auf die Person des evangelischen Theologen und Politikers Adolf Stöcker verwiesen, der 1879 zum Protagonisten der antisemitischen Bewegung wurde.

11 Hoffmann, Christhard, Christlicher Antijudaismus und moderner Antisemitismus, Zusammenhänge und Differenzen als Problem der historischen Antisemitismusforschung, in: Siegele-Wenschkewitz, Leonore (Hgin.), Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus, Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen, Frankfurt am Main 1994, S. 308.

12 Die Weltverschwörungstheorie und auch der Begriff „Weltjudentum“ entstanden zu Beginn des 20. Jahrhunderts (zum Begriff Weltjudentum: Schmitz-Berning, S. 689). Zurückzuführen ist die Weltverschwörungstheorie vor allem auf die sogenannten „Protokolle der Weisen von Zion“. Die „Protokolle“ handeln von einer fiktiven und geheimen Konferenz der Juden und ihrem angeblichen Beschluss, die jüdische Weltherrschaft durch Gewalt, Betrug und List zu erringen. Erreicht werden sollte dies insbesondere über die Wirtschafts-, Medien- und Finanzwelt. Vgl.: Benz, Wolfgang, Graml, Hermann und Weiß, Hermann, Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München 1998, S. 657.

13 Zur zeitlichen Bestimmung des Beginns der Planungen der Shoah siehe u.a.: Browning, Christopher, Jenseits von „Intentionalismus und Funktionalismus“: Die Entscheidung zur „Endlösung“, in: Ders., Der Weg zur „Endlösung“. Entscheidungen und Täter, Bonn 1998, S. 67 - 105; Aly, Götz, „Endlösung“. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, limitierte Sonderausgabe, Frankfurt am Main 1999 und Petersen, Hans-Christian, Der „Ostforscher“ Peter-Heinz Seraphim in der Zeit des Zweiten Weltkriegs, Magisterarbeit Kiel 2001, S. 5 ff.

14 Vgl.: Schmidt; Johann, Geistliche Väter unserer Kirche, Claus Harms – Theodor Kaftan – Wilhelm Halfmann, in: Motschmann, Jens (Hrsg.), Kirche zwischen den Meeren, Beiträge zu Geschichte und Gestalt der Nordelbischen Kirche, Heide 1981, S. 101.

15 Vgl.: Göhres, Linck und Liß-Walter, S. 68 und: Entnazifizierungsverfahren gegen Wilhelm Halfmann, Landesarchiv Schleswig, Abt. 460, Nr. 470.

16 Vgl.: Reumann, Klauspeter, Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ von 1936, in: Göhres, Linck und Liß-Walter, S. 159.

17 Entnazifizierungsverfahren gegen Wilhelm Halfmann.

18 Vgl.: Reumann, 2003, S. 148.

19 Ebda.

20 Ebda., S. 149.

21 Semper, Christina, Das Verhältnis der Bekenntenen Kirche zum Judentum in Schleswig-Holstein am Beispiel Wilhelm Halfmanns, Wissenschaftliche Hausarbeit, Universität Hamburg, 25.10.2003, S. 36ff.

Semper verweist in ihrer Arbeit immer wieder auf den starken Einfluss Luthers auf Halfmann. Die direkten Einflüsse Luthers auf die Schrift „Die Kirche und der Jude“, die Semper nachzuweisen versucht, bleiben zum Teil jedoch fraglich, denn allein die Existenz von ähnlichem Gedankengut beweist sicher noch nicht eine diesbezüglich entscheidende Prägung von Luther auf Halfmann.

des Weltkrieges und setzte es erst danach mit einem veränderten Abschlussziel fort: Pastor zu werden.¹⁴ Seine folgenden biographischen Stationen befanden sich ausschließlich in Norddeutschland: 1923 wurde er ordiniert und Studieninspektor am Predigerseminar in Preetz. 1926 übernahm er dann eine Pfarrstelle in Schönberg und siedelte 1933 nach Flensburg über, um hier in St. Marien geistlichen Aufgaben nachzukommen. 1936 wurde er schließlich kommissarischer Oberkonsistorialrat im Kieler Landeskirchenamt.¹⁵ Von diesem Posten entließ man ihn schon im Herbst 1937.¹⁶

Zumindest Teile der Nationalsozialisten betrachteten den evangelischen Geistlichen mit Skepsis. So erhielt Halfmann, wie er glaubhaft gegenüber der Alliierten Gerichtsbarkeit nach dem Krieg versicherte, unter anderem „Verweise der Gestapo“.¹⁷

Im Kampf um die Kirche zwischen dem kirchenpolitischen Flügel der Nationalsozialisten – den Deutschen Christen – und dem Gegenpol – der Bekenntenen Kirche – schloss sich Halfmann dieser an und erlangte hier in kürzester Zeit eine exponierte Stellung.

Bereits 1933/34 hatten in Schleswig-Holstein die Deutschen Christen leitende Positionen in den Kirchen eingenommen, unter anderem das Amt des Landesbischofs und das des Präsidenten des Landeskirchenamtes. Rund ein Drittel der Geistlichen verweigerte dem neuen Landesbischof das Vertrauen und gab sich auf zwei Bekenntnissynoden im Sommer 1935 und 1936 im Landesbruderrat eine eigene Leitung. Die eigentliche Organisation der Deutschen Christen fiel auseinander und formierte sich in gemäßigter Form neu. Gleichwohl blieb eine personelle Kontinuität in den Führungsämtern erhalten, da die entsprechenden Leitungsfunktionen von den ehemals Deutschchristen nicht aufgegeben wurde.¹⁸

Gegen die drohende Kirchenspaltung intervenierten die staatlichen Organe durch den von Hitler eingesetzten Reichskirchenminister Hanns Kerl. Dieser sollte beispielsweise Landeskirchenaus-schüsse, das angestrebte Leitungsorgan der Landeskirchen, aus gemäßigten Vertretern beider kirchenpolitischer Strömungen bilden. Um das keinesfalls gewollte Schisma zu verhindern, war man bestrebt, den Bekenntnisgemeinschaften Zugeständnisse zu machen. So durften diese zum Beispiel einen ihrer Pastoren als geistlichen Leitungsfunktionär benennen. Dies übernahm Wilhelm Halfmann. Dieser kirchenpolitische Integrationsversuch des NS-Staates scheiterte jedoch.¹⁹

Es stand dem lutherischen Denken Halfmanns sicher nicht entgegen, dem Staat die Befugnis zuzugestehen, die äußere Ordnung der Kirche zu regeln. Die innerkirchliche Ordnung hingegen musste aus seiner Sicht rein geistlich und bekenntnismäßig ausgerichtet sein.²⁰ So stand nach dem Denken Halfmanns außer Frage, dass frei nach der „Zwei-Reiche-Lehre“ Luthers dem Staat Ordnungskompetenzen im weltlichen Gemeinwesen zustanden.²¹

III. Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ oder: Der ewige Jude.

1. Rahmen und Motivation. 1936 veröffentlichte der Kieler Oberkonsistorialrat Wilhelm Halfmann die Schrift „Die Kirche und der Jude“:

Gegliedert ist die Abhandlung in drei Teile: 1. Das Alte Testament in der Kirche, 2. Die Kirche und der Jude und 3. Die jüdische Gefahr, christlich gesehen. Halfmann positionierte sich in diesem Dreischritt zum Judentum, zu den aktuellen politischen Geschehnissen des Kirchenkampfes und zu den Nürnberger Gesetzen.

Die genauen Gründe für das Verfassen der Schrift können wohl nicht mehr gänzlich geklärt werden. Zweifellos spielen die kurz zuvor verabschiedeten Nürnberger Gesetze eine Rolle.²² Reumann vermutet zudem, dass unter den bekenntnisgebundenen Gemeindegliedern die Meinung verbreitet war, die „Kirche hätte schon allzu lange zur Judenfrage geschwiegen“ und ein Wort hierzu sei erforderlich.²³ Ebenso ist es wahrscheinlich, dass Halfmann die Schrift auf Bitten des Landesbruderrates verfasst hat.²⁴

Für die Entstehung der Schrift waren jedoch vor allem zwei Dinge entscheidend: Erstens hatte durch die Machtübergabe an die Nationalsozialisten die politische Bedeutung der „Judenfrage“ zugenommen. Insofern ist die Schrift sicher auch ein Dokument der Zeit, die den judenfeindlichen Zeit-„Geist“ widerspiegelt. So verwundert es auch nicht, dass Halfmann in der Judenfrage „eine Schicksalsfrage für die Kirche in Deutschland und für das deutsche Volk“ sah.²⁵

Zweitens gab es den Kampf um die Evangelische Kirche. Halfmann versuchte, durch diese Schrift deren Existenz vor allem gegen den allgemein christentumsfeindlichen Rosenberg-Flügel und vermutlich erst in zweiter Linie gegen die Bestrebungen der Deutschen Christen zu sichern. So hielt der Preußische Staatsrat Börger im November 1936 mehrere Vorträge in Schleswig-Holstein, in denen er den Kirchen unter anderem vorwarf, Filialen der jüdischen Synagogen zu sein. Dabei appellierte er an die Zuhörer, ihre Kinder vom schulischen Religionsunterricht abzumelden, was zahlreiche Kirchenaustritte zur Folge hatte. Auf Initiative Halfmanns reagierten zahlreiche Pastoren – jedoch nicht allein die der Bekenntnisgemeinschaft – mit einer Beschwerde beim Landeskirchenamt und einer Kanzelerklärung an ihre Gemeinden. Zeitgleich entwarf Halfmann seinen Vortrag „Der Angriff auf die Bibel“ für die geplanten Bekenntnisgottesdienste Anfang Dezember 1936, entschied sich währenddessen jedoch für den Titel „Die Kirche und der Jude“²⁶

Dies deutet jedoch auch schon vorab auf die Problematik der Schrift hin: In den Kampf um die Evangelische Kirche wurde eine dritte Gruppe hineingezogen, die mit dieser Auseinandersetzung im engeren Sinne nicht nur nichts zu tun hatte, sondern zudem wohl die am meisten verfolgte Gruppe in der NS-Zeit war: die Juden.

Die Argumentation in seiner Schrift „Die Kirche und der Jude“ stellte mit den vorhandenen antijüdischen Argumentationsmustern sicher keine Ausnahme innerhalb der Bekennende Kirche dar, sondern kann als repräsentativ für die Führung dieses kirchenpolitischen Flügels gelten.²⁷

2. Argumentative Grundlage der Schrift. Halfmann baute seine Argumentation im Wesentlichen auf den Ausführungen des Tübinger Neutestamentlers Adolf Schlatter „Wird der Jude über uns siegen?“ aus

22 Hierfür spricht nicht nur der zeitliche Zusammenhang, sondern auch die Verweise Halfmanns in seiner Schrift. Siehe auch: Reumann, Klauspeter (Hrsg.), Kirche und Nationalsozialismus: Beiträge zur Geschichte des Kirchenkampfes in den evangelischen Landeskirchen in Schleswig-Holsteins, Neumünster 1988, S. 304.

23 Ebda. Reumann bezieht sich dabei auf einen Brief R. Wrege an Wester vom 13.8.1935. Wie groß tatsächlich die Gruppe war, die ein Wort der Kirche erwartete, kann wohl nicht mehr geklärt werden.

24 Vgl.: Reumann, Klauspeter, Halfmanns Schrift „Die Kirche und der Jude“ von 1936, in: 100 Jahre Verein für Schleswig-Holsteinische Kirchengeschichte, Schriften des VSHKG, Reihe 2, Bd. 48., 1997, S. 38. Reumann bezieht sich dabei auf eine persönliche Mitteilung M. Pörksen aus dem Jahre 1996. Pörksen war Mitglied im Landesbruderrat und Direktor der Breklumer Missionsanstalt. Diese war wiederum der Hauptgesellschafter des Christian-Jensen-Verlages, in dem die Schrift erschien. (Breklumer Seminar für missionarischen und kirchlichen Dienst, Katechetisches Seminar, an Wilhelm Halfmann, 12.2.60, NKE-Archiv, 20.01, Nr. 660.). Gegen die Auftragstheese spricht jedoch, dass Halfmann in der späteren Diskussion zu Beginn der 60er Jahre nicht rechtfertigend hierauf verwies. Entschärft wird dieses Gegenargument durch die bei Halfmann möglicherweise vorhandene Tendenz, in dieser Nachkriegsdebatte die Verantwortung für die Schrift persönlich zu übernehmen.

25 Halfmann, S. 3.

26 Zum Faktischen vgl.: Reumann, 2003, S. 150 und S. 156 f.

27 Semper, S. 17. Zum Verhältnis der Bekennenden Kirche zum Judentum siehe darüber hinaus: Gerlach, Wolfgang, Als die Zeugen schwiegen, Bekennende Kirche und die Juden, Berlin 1993, S. 37 ff.

28 Vgl.: Schlatter, Adolf, *Wird der Jude über uns siegen?*, Ein Wort für die Weihnachtszeit, Essen an der Ruhr 1935.

29 Die Schriften Halfmanns und Schlatters werden auch von Wolfgang Gerlach gemeinsam analysiert, wobei ihm der inhaltliche Einfluss Schlatters auf Halfmann unbekannt ist. Vgl.: Gerlach, S. 165-168. In der neueren Forschung hat sich jedoch die, wie auch immer konkret geartete, Bezugnahme Halfmanns auf Schlatters Schrift durchgesetzt. Christina Semper verweist deutlich auf diesen ideellen Zusammenhang; Klauspeter Reumann hat in der Neuauflage seines Halfmann-Aufsatzes zwar zumindest partiell diese Einflussnahme erkannt, unterlässt es jedoch, auf die diesbezüglichen Forschungsergebnisse zu verweisen. Vgl.: Reumann, 2003, S. 152.

30 Vgl.: Siegele-Wenschkewitz, Adolf Schlatters Sicht des Judentums im politischen Kontext, *Die Schrift Wird der Jude über uns siegen?* Von 1935, in: Dies. (Hgin.), *Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus, Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen*, Frankfurt am Main 1994, S. 100 ff.

31 Schlatter, S. 21. Die Schrift Schlatters befindet sich im NL Halfmann, NEKA, 98.04, Nr. 60/2, Nr. 109

32 Schlatter, S. 22.

33 Leonore Siegele-Wenschkewitz spricht bezüglich der Person Schlatters davon, dass er die nationalsozialistische „Machtergreifung“ als Chance zur Volksmission betrachtet habe. Mit den christlichen Nationalsozialisten sollte dabei eine Koalition gegen die Juden eingegangen werden. Vgl.: Siegele-Wenschkewitz, S. 107.

34 Wilhelm Halfmann an eine nicht mehr identifizierbare Person aus Berlin, 30.9.1937, NEKA, 98.04, Nr. 179.

35 Wilhelm Halfmann an Wilhelm Käber, 8.3.1960, NEKA, 20.01, 660. Darüber hinaus: Reumann, 2003, S. 151 und Semper, S. 18.

36 Vgl.: Reumann, 2003, S. 151 und Semper, S. 18.

dem Jahre 1935 auf.²⁸ Die Vorgehensweise und die inhaltliche Aussage der beiden Schriften ähneln sich sehr.²⁹ Halfmann zitierte Schlatters Schrift ausführlich. Er ging dabei, ebenso wie Schlatter, von einer Kampfsituation aus, die seit der Geburt Jesu zwischen Juden und Christen bestehe. Auch Schlatter meinte, dass die Juden mit den Nationalsozialisten gegen die Christen kämpfen würden. Somit wird die Verantwortung für die nationalsozialistischen Agitationen gegen die „traditionelle“ Evangelische Kirche bei den Juden gesucht. Damit unterstellt er ebenso wie Halfmann, dass die NSDAP und der NS-Staat eigentlich nicht christentumsfeindlich seien. Zudem seien die Juden an ihrer eigenen Verfolgungsgeschichte selbst schuld.³⁰

Bezüglich der Nürnberger Gesetze ging Schlatter, obwohl er eigentlich antijudaistisch argumentierte, sogar noch einen Schritt weiter als Halfmann. In der von Halfmann gekennzeichneten Stelle der in seinem Nachlass erhaltenen Schlatter-Schrift heißt es: „Damit steht unser Volk in der Gefahr, daß das Recht der Christen im deutschen Staat weit ungünstiger werde als das der Juden.“³¹ Denn letztlich würden den Juden im Gegensatz zu den Christen nicht ihre Kinder zur Erziehung weggenommen; sie dürften ihre eigene Schule, Kunst und Presse haben.³² So wird für Schlatter die rassistische Ausgrenzung der Juden durch den NS-Staat zu deren Privileg.

Sowohl für Schlatter als auch für Halfmann stand der Nationalsozialismus – zumindest zu diesem Zeitpunkt – im Grunde in keinem unaufhebbaren Gegensatz zum Christentum.³³ Die Volksgemeinschaft war Halfmann wichtig und trotz einer im Grunde unterschiedlich hergeleiteten Judenfeindschaft sahen beide Seiten einen „zersetzenden“ Einfluss der Juden. Im September 1937 schrieb Halfmann an eine Person, die ihn auf Grund seiner Abhandlung schriftlich angegriffen hatte: „Haben Sie gar keine Besorgnis, dass Sie mit Ihrer hemmungslosen Hetze – ungewollt, aber tatsächlich, die Geschäfte von Leuten besorgen, die ein Interesse haben, das deutsche Volk auseinanderzuhetzen?“ Dabei betonte Halfmann sein Bekenntnis zur Volksgemeinschaft:

„Was stellen Sie sich eigentlich unter Volksgemeinschaft vor, wenn Sie es wagen, einen Ihnen unbekanntem Volksgenossen auf eine anonyme Zeitungssudelei hin so schwer zu beschimpfen? Glauben Sie wirklich, dass die Hetze, die heute gegen den Christennamen in Deutschland geschrieben wird, unser Volk für eine ernste Belastungsprobe stark macht? Ich stand 1914 da, wo ein Deutscher zu stehen hatte. Die höchsten Verlustziffern sämtlicher Berufskategorien im Weltkriege stellten die evangelischen Theologiestudierenden, denen anzugehören ich damals die Ehre hatte.“³⁴

Anzumerken ist noch, dass Halfmann in der Nachkriegszeit hervorhob, dass er sich bei den „historischen Bemerkungen dieser Schrift“ auf Friedrich Hemans 1927 in der zweiten Auflage erschienene Arbeit „Geschichte des jüdischen Volkes seit der Zerstörung Jerusalems“ gestützt habe.³⁵ Zudem sei die Studie von Hans Blüher „Die Erhebung Israels gegen die christlichen Güter“ aus dem Jahre 1931 herangezogen worden.³⁶

3. Antijudaistische Argumentationslinien. Allein der Titel der Schrift „Die Kirche und der Jude“ deutet schon auf die Perspektive Halfmanns hin: Mit einem – zu dieser Zeit üblichen – sprachlichen Kunstgriff, in dem er nicht von den Juden, sondern von dem Juden spricht, singularisierte er die Juden, um somit deren vermeintlicher Homogenität einen sprachlichen Ausdruck zu geben.

Halfmann argumentierte im Wesentlichen bezüglich des Judentums traditionell christlich und das heißt antijudaistisch. Solch eine Argumentation bedeutete aber auch ein Bekenntnis zu den gemeinsamen Wurzeln von Juden- und Christentum. Eindeutig bekannte sich Halfmann zum Alten Testament, das für ihn neben dem Neuen Testament „das Zeugnis der geschichtlichen Offenbarung des überweltlichen Gottes“ war.³⁷ Hier wird jedoch auch das Trennende im Gemeinsamen des Alten Testaments deutlich: „Ueber den Sinn des Alten Testaments [...] können wir nur mit solchen Leuten fruchtbar reden, die den Sinn des Neuen Testaments erfaßt haben und an Gottes geschichtliche Offenbarung glauben“.³⁸ Hiervon seien die Juden jedoch nicht nur wie andere Nicht-Christen ausgeschlossen, sondern es gehe noch darüber hinaus: Die Juden hätten Jesus, den Christus und den „Schlüssel zum Verständnis des Alten Testaments“; getötet.³⁹ Dadurch sei, so Halfmann, „eine endgültige Entscheidung gefallen zwischen denen, die den Sohn töteten, und denen, die an ihn glauben, zwischen Juden und Christen“.⁴⁰

Die Folgen dieses historisch konstruierten Vorwurfs (Ermordung des Messias) und dieser traditionellen Theologie lagen für Halfmann somit auf der Hand. Er schrieb:

„Man muß verstehen: wenn einem Volk das Heiligste, was es besitzt, seine Gottesgeschichte, genommen wird, dann entsteht abgrundtiefer Haß. Und so besteht auch ein abgrundtiefer Haß bis auf den heutigen Tag zwischen dem Juden, dem ‘Israel nach dem Fleisch’, und den Christen, ‘dem Israel nach dem Geist’“.⁴¹

Abgesehen von der wieder benutzten Singularisierung der Juden kehrte Halfmann die fast 2000-jährige Geschichte des jüdisch-christlichen Verhältnisses um: Die Juden, deren „ganze Feindschaft der christlichen Kirche“ galt,⁴² wurden zu den Agitatoren, die Christen zu den dem Hass der Juden Ausgesetzten. Die in dieser Zeit am meisten Verfolgten wurden auf diesem Wege zu den Verfolgern. Das jüdische Volk sei, so Halfmann,

„dem Christentum in alle Welt gefolgt wie ein schwarzer Schatten. Wie der Missetäter durch einen dunklen Drang an die Stätte seiner Missetat zurückgetrieben wird, so wird der Jude getrieben, dem Kreuz durch die Welt zu folgen – ohnmächtig, haßerfüllt, ein Pfahl im Fleisch der christlichen Völker“.⁴³

Theologisch untermauerte Halfmann seine deutlich antijudaistische Position unter anderem mit dem Gleichnis von den Weingärtnern (Matthäus 21, 33-46).⁴⁴ Das Gleichnis, das den Juden den Mord an Jesus Christus unterstellt,⁴⁵ ist, was theologiegeschichtlich nicht verwundert, eine matthäische Interpolation. Zweifellos handelt es sich hierbei um ein Produkt der nachösterlichen Gemeindetheologie.

37 Halfmann, S. 3.

38 Ebda., S. 4.

39 Zum Vorwurf des Christus- bzw. Gottesmordes siehe u.a.: Lapide, Pinchas, Wer war Schuld an Jesu Tod?, Gütersloh 1989. Aber auch unabhängig von der Frage nach der historischen Situation bei der Kreuzigung Jesu stellt sich vor allem die Frage, ob eine - äußerst heterogene - Gruppe kollektiv und auch in zukünftiger Zeit für eine Tat verantwortlich gemacht werden kann, die sich vor 2000 Jahren ereignet hatte. Hinzuweisen ist hier noch auf die Problematik der jeweiligen Unterscheidung, ob es sich bei dem Vorwurf des Mordes an Jesus um einen Christus- oder einen Gottesmord handelt. Das Neue Testament impliziert den Christismordvorwurf, seit der Reichssynode von Nizäa (325) und der Synode von Alexandrien (362) rückt durch die manifestierte Trinitätsvorstellung der Gottesmordvorwurf in den Vordergrund. Für die Analyse der Schrift Halfmanns spielt diese Differenzierung jedoch keine Rolle. Lüdemann, Gerd, Das Unheilige in der Heiligen Schrift. Die andere Seite der Bibel, Stuttgart 1996, S. 87.

40 Halfmann, S. 7.

41 Ebda.

42 Ebda.

43 Ebda., S. 10.

44 Siehe auch: Mk 12, 1-9 und Lk 20, 9-16. Der Weinberg symbolisiert dabei Israel, die Weingärtner deren geistige Führer, der Weinbergbesitzer ist Gott und die Knechte stellen die geschlagenen und ermordeten Propheten dar. Letztendlich wird auch Jesus Christus, hier als der Sohn des Grundbesitzers, ermordet.

45 Zwar spricht Jesus in dem Gleichnis noch selbst, ist folglich noch nicht hingerichtet worden, der Einschub des Gleichnisses ist jedoch deutlich antijudaistisch, denn es handelt sich um eine Ankündigung des Christismordes und impliziert somit den Christismordvorwurf gegen die Juden.

46 Lüdemann, Gerd, *Das Unheilige in der Heiligen Schrift. Die andere Seite der Bibel*, Stuttgart 1996, S. 87. Siehe hierzu auch: Günther, Niklas, *Wirklichkeit und Text, Eine kritische Analyse der als Dicta probantia für einen Antijudaismus im Neuen Testament erachteten Belegstellen*, Schriftliche Hausarbeit zur Ersten Staatsprüfung für die Laufbahn der Realschullehrerinnen und -lehrer in Schleswig-Holstein, Kiel 2001, S. 59.

47 Günther, S. 63.

48 Ebda., S. 64; Müller Karlheinz, *Möglichkeit und Vollzug jüdischer Kapitalgerichtsbarkeit im Prozeß gegen Jesus von Nazaret*, in: Kertelge, Karl (Hrsg.): *Der Prozeß gegen Jesus. Historische Rückfragen und theologische Deutung*, Freiburg im Breisgau, Basel und Wien 1988, S. 83; siehe zudem Anmerkung 40.

49 Vgl.: Halfmann, S. 10

50 Ebda., S. 13 f.

Lüdemann kommt daher zu dem Schluss, dass sich die Synoptiker in zunehmender Weise darum bemühten, „den Tod Jesu antijüdisch zu interpretieren. Um das wirkungsvoll zu gestalten, legte man Jesus eine judenfeindliche Auslegung in den Mund.“⁴⁶

Formuliert wurde von Halfmann auch der Vorwurf der „Verstockung“ gegen die Juden, Bezug nehmend hierbei auf Paulus (2. Kor 3, 14). Bei diesem neutestamentlich breit gestreuten Vorwurf handelt es sich um einen Rückgriff auf das Alte Testament (Jes 6, 9 ff.), Gottes Auftrag an Jesaja lautete, das Volk Israels in die Verstockung zu führen, also seine Sinne zu trüben und die Sinneswahrnehmung zu stoppen, um es so für das Gericht vorzubereiten. Auch der Vorwurf im Korintherbrief („Die Sinne der Juden sind verstockt. Denn bis auf den heutigen Tag bleibt diese Decke unaufgedeckt über dem Alten Testament, wenn sie es lesen – welche in Christo aufhört.“) ist ausschließlich pauschal abwertend zu verstehen und so auch von Halfmann hier gemeint. Er wusste, dass er ein „Leitmotiv des neutestamentlichen Antijudaismus“⁴⁷ gewählt hatte.

Der immer wieder betonte Christumordvorwurf war für Halfmann zentral, er verwies hierbei auf das Matthäus-Evangelium (Mt 26, 62-66), was insofern nicht verwundert, da die Entlastung der Römer zuungunsten des Hohen Rates, der Hohenpriester und der Volksmenge und die Aufbürdung der Kollektivschuld hier besonders deutlich werden. Historisch wird verkannt, dass die Römer ein Interesse an dem Tode Jesu hatten.⁴⁸

Für die Lösung des „Problems Jude“ verwies Halfmann auf Röm 11, wonach die Juden erlöst und ins Reich Christi eingehen werden, wenn Christus aller Welt verkündet worden ist.⁴⁹

4. Ambivalenzen in Halfmanns Sichtweise auf die NS-„Judenpolitik“. Trotz dieser eindeutigen theologischen Stellungnahmen bleibt Halfmanns Position zur nationalsozialistischen „Judenpolitik“ ambivalent. Einerseits habe die Kirche „nicht die Aufgabe, in die Judengesetzgebung des Dritten Reiches einzugreifen.“ Vielmehr, so fährt Halfmann fort, „werden wir von der Kirche her aus der bald zweitausendjährigen Erfahrung mit den Juden sagen müssen: der Staat hat recht. Er macht einen Versuch zum Schutze des deutschen Volkes, wie er von hundert Vorgängern in der ganzen Christenheit gemacht worden ist, und zwar mit Billigung der christlichen Kirche. Man braucht nur Luthers Schriften zur Judenfrage zu lesen, um zu finden, daß das, was heute geschieht, ein mildes Verfahren gegenüber dem ist, was Luther und viele andere gute Christen für nötig gehalten haben.“⁵⁰

Bei allem Verständnis, das Halfmann in seiner Schrift der nationalsozialistischen Politik entgegenbrachte, so sah er in den nationalsozialistischen Maßnahmen doch nicht die Lösung des „Problems Jude“:

„In einer 4000jährigen Geschichte, [...] hat sich gezeigt, daß dies Volk mit dem Schwert nicht auszurotten ist. Es ist ein Geheimnis um dies Volk her, es hat das Schicksal, um des Fluches willen leben zu müssen, bis das Ziel der Geschichte erreicht ist, und Christus seine Herrschaft offenbar macht. Darum glauben wir, sind alle poli-

tischen Mittel, so notwendig sie zeitweise sein mögen, nicht imstande, die Judenfrage zu lösen. Dies Volk muß seinen Weg gehen, bis Gott selbst die Judenfrage löst.“⁵¹

Halfmann hieß hier also im lutherischen Sinne die Gesetze der Obrigkeit – in diesem Falle die Nürnberger Gesetze – für gut, andererseits zeigte sich auch, dass für ihn ein systematischer Völkermord nicht denkbar war. Die Ambivalenz zwischen seinen Judenfeindschaft forcierenden Worten und dem Postulat der Nächstenliebe versuchte Halfmann am Schluss der Schrift aufzulösen, in dem er ein fürbittendes Gebet, dass der Zorn über die Juden enden solle, aussprach. Denn, so Halfmann, die Christen könnten nicht den jüdischen Hass mit ihrem Hass erwidern. Wieder zeigt sich die christliche Selbstverteidigungsperspektive, die sich zum Opfer jüdischen Handelns stilisiert und agitatorisches Verhalten auf eigener Seite nicht zu sehen scheint.

In Halfmanns Schrift vermisst man zudem ein eindeutiges Plädoyer für die Mitglieder der christlichen Kirche, die jüdische Verfahren hatten. Ihre innerkirchliche und innerstaatliche Verfolgung wird eigentlich nicht problematisiert. Vermutlich ist die Ursache darin zu suchen, dass er durchaus auch in rassistischen Kategorien dachte.

5. Konvergenzzonen antijudaistischen Denkens bei Halfmann und der NS-Ideologie. Dennoch gab es Konvergenzzonen zwischen der nationalsozialistischen Judenfeindschaft und dem Antijudaismus Halfmanns. Beispielsweise sahen beide Seiten die Gefahr der jüdischen Weltverschwörung. Halfmann meinte sogar diese Verschwörung deutlicher zu sehen als andere: „An allen großen Ereignissen der abendländischen Geschichte sind die Juden viel stärker beteiligt, als die bisher übliche Geschichtsschreibung meldet.“⁵² So seien nach Halfmann „die Geistesbewegungen, die geeignet waren, den Glauben an Gottes geschichtliche Offenbarung in Christus aufzulösen, [...] von den Juden benutzt und getragen worden.“ Für ihn „spielen die Juden eine Hauptrolle in den großen Weltprogrammen der neusten Zeit, im Liberalismus, Sozialismus und Bolschewismus.“⁵³ Deutlich wird hier auch der Antikommunismus, der eine Konstante im Denken Halfmanns bis in sein hohes Alter hinein bleiben sollte. Dieser kann nicht losgelöst von seinen judenfeindlichen Denkstrukturen betrachtet werden, vielmehr gehörte für Halfmann beides zusammen, so dass für ihn die Russen auch „unter jüdischer Führung“ standen.⁵⁴

Sowohl die Nationalsozialisten als auch Halfmann unterstellten dem Judentum den Drang zur Weltherrschaft und den Kampf gegen das jeweils eigene Denksystem. Dabei führte die Weltverschwörungstheorie so weit, dass den Juden vorgeworfen wurde, sie bedienten sich diametral gegenüber gestellter politischer Systeme, um ihren Weltkampf zu gewinnen. Der Nationalsozialismus sah sein propagiertes Rassenkonstrukt durch die angeblich vom Judentum koordinierten Angriffe des Liberalismus und Kommunismus bedroht; im Unterschied dazu sah Halfmann zwar denselben Angreifer, jedoch ein anderes Ziel: die Evangelische Kirche. Für das zeitgenös-

51 Halfmann, S. 16 f.

52 Ebda., S. 12 f.

53 Ebda., S. 13.

54 Ebda., S. 9.

55 Halfmann, S. 10.

56 Gerade diese Problematik wie allgemein die Konvergenzonen des antijüdischen Denkens von NS-Ideologie und Halfmannschem Radikalantijudaismus finden sich in Klauspeter Reumanns Analyse nicht wieder. Dabei entsteht der Eindruck, dass Reumann zur apologetischen Betrachtungsweise Halfmanns und seiner Schrift neigt.

57 Halfmann, S. 13.

58 Vgl.: Halfmann, S. 13.

59 „Der SA-Mann“, 25.9.1937, Kopie in: NEKA, 98.04, Nr. 61/1, Nr. 131.

60 Hitler, Adolf, *Mein Kampf*, München 1936, S. 335.

61 Hitler, S. 336.

62 Semper betont die deutliche Bezugnahme Halfmanns auf die Rechtfertigungslehre Luthers. Dabei sei die Rechtfertigung durch die Werke gleichbedeutend mit einer Nichtanerkennung Gottes (Vgl.: Semper, S. 33 ff.). Wenn für Halfmann die Rechtfertigungslehre für seine Perspektive auf das Judentum zentral gewesen sein sollte, stellt sich jedoch die Frage, warum hier nicht auch der Katholizismus kritisiert bzw. erwähnt wurde.

sische deutsche Judentum bedeuteten diese beiden Perspektiven, dass es von zwei Seiten attackiert wurde: Vom Nationalsozialismus und von der Evangelischen Kirche, hier von dem Geistlichen Wilhelm Halfmann. Auch wenn er vor agitatorischen, nicht auf dem Boden des positiven Rechts stehenden Maßnahmen warnte, so verblendete doch sein Radikalantijudaismus die Möglichkeit, für die Juden als – in einem nicht-religiösen Sinne – soziale Gruppe einzutreten.

Eine weitere, jedoch lediglich partielle Gemeinsamkeit ist die auch bei Halfmann vorhandene Vorstellung von Rassen, denn für die Kirche sei die rassistische Begründung „nicht ausreichend“⁵⁵, aber eben doch existent. Somit lehnte Halfmann auch die „Rassentheorie“ und hierbei explizit den Antisemitismus nicht grundsätzlich ab. Dies zeigt sich auch daran, dass er sich für die Nürnberger Gesetze aussprach. Wäre für Halfmann das „Problem Jude“ allein durch die Taufe lösbar gewesen, dann hätte eine Kritik an den Nürnberger Gesetzen erfolgen müssen.⁵⁶ Zudem muss hier auf den in Halfmanns Argumentation eingebauten Baruch Spinoza hingewiesen werden. Für Halfmann zeigte sich im Denksystem des 1656 von der jüdischen Gemeinde ausgeschlossenen Philosophen „wenig mehr [...] als der reine Atheismus“⁵⁷. Spinoza war also nach seiner Vorstellung einer der „Juden“; die das „Aufkommen des heidnischen Geistes in der Neuzeit“; also nicht zuletzt „den Glauben an das Diesseits ohne Gott“; befördert hätten.⁵⁸ Diese Konstruktion eines heidnisch und zugleich antichristlich denkenden Juden weist zudem darauf hin, dass für Halfmann nicht allein das Bekenntnis die alleinige Definitionskategorie eines Juden war.

An Halfmanns rassistischen Argumentationsmustern ändert auch wenig, dass er betonte, im Falle Israels sei die Rasse ein Produkt der Religion und nicht umgekehrt. Zwar brachte ihm dies die Kritik der Zeitung „Der SA-Mann“ ein⁵⁹ und stand auch im Gegensatz zu Hitlers „Mein Kampf“; in dem dieser betonte: „Das Judentum war immer ein Volk mit bestimmten rassistischen Eigenarten und niemals eine Religion.“⁶⁰ Weiter schrieb Hitler in diesem Zusammenhang, dass „der Jude eine religiöse Einrichtung schon deshalb nicht besitzen“ könne, „da ihm der Idealismus in jeder Form fehlt und damit auch der Glaube an ein Jenseits vollkommen fremd ist. [...] Tatsächlich ist auch der Talmud kein Buch zur Vorbereitung für das Jenseits, sondern nur für ein praktisches und erträgliches Leben im Diesseits.“⁶¹ Die von Hitler an dieser Stelle betonte Orientierung des Judentums auf das Diesseits⁶² und die hier angelegten Verschwörungstheorien entsprachen auch der Perspektive Halfmanns.

Primär blieb für ihn jedoch die antijudaistische Sichtweise. Es bestätigt sich, dass eine strikte Trennung der beiden Kategorien Antijudaismus und Antisemitismus in der Realität nicht immer vorzunehmen ist.

Halfmann versuchte eine Trennung im nationalsozialistischen Antisemitismus zu konstruieren: Auf der einen Seite stand für ihn der pöbel- und proletenhafte „Stürmerantisemitismus“; den er eindeutig ablehnte. So kam er eben auch zu dem Ergebnis, dass die Kir-

che aus Scheu vor Gottes Gericht nicht dazu auffordert, die Juden zu töten. Schließlich werde Gott die „Judenfrage“ schon lösen.⁶³ Auf der anderen Seite stehe der, wie ausgeführt, berechnete staatliche Kampf gegen das Judentum, also die antisemitische Gesetzgebung des nationalsozialistischen Staates. Halfmann versuchte also, eine Aufspaltung zwischen „guten“ und „schlechten Nationalsozialisten“ zu vollziehen.

Dieser schlechte Nationalsozialismus zeigte sich für Halfmann auch an anderer Stelle. Auf Grund seiner radikal antijudaistischen Perspektive vermutete er, dass die Juden diesen Teil der Nationalsozialisten für ihre Zwecke benutzen :

„Man ist versucht zu glauben: Hier offenbart sich der tückischste Kunstgriff, der je von Juda gegen die Christenheit geübt worden ist, – Juda ist dabei, deutsche Volksgenossen zum Werkzeug der Zerstörung der Christenheit zu gewinnen. Deutsch-völkische Männer sind in den Bannkreis des jüdischen Fluchs geraten und wirken mit Juda zusammen gegen die Christenheit, das heißt: gegen die Masse des deutschen Volkes.“⁶⁴

Für ihn haben die völkische und jüdische Religion eine große Ähnlichkeit: Bei beiden braucht der Mensch keine Erlösung durch Christus, keine Rechtfertigung aus Gottes Gnade und beiden sei der Glaube an das auserwählte Volk gemeinsam.

Um seine These zu untermauern, verwies Halfmann auf die Schrift des deutsch-völkischen Erich Ludendorff „Eingeständenes Judenwollen: Völkerzerstörung durch Christentum“⁶⁵ Ludendorff, der in der frühen Weimarer Zeit die vielleicht einflussreichste Person der völkischen Bewegung war, wobei nach 1933 seine verbliebenen Organisationen verboten wurden,⁶⁶ versuchte in dieser Schrift vor allen das Juden- und das Christentum gleichzusetzen, beispielsweise schrieb er in der genannten Schrift: „Christenlehre ist Propagandalehre für Juden- und Priesterherrschaft.“ Zudem sei Jesus für ihn „ein politischer Aufwiegler“ gewesen und seine Jünger hätten sich nach seinem Tode zu einem kommunistischen Verband zusammengeschlossen.⁶⁷

Halfmann sah aber nicht nur die antisemitische und antichristliche Haltung Ludendorffs, sondern die gemeinsame Front Ludendorffs mit den Juden. Dies versuchte er durch die Tatsache zu belegen, dass Ludendorff Karl Marx, der jüdische Vorfahren hatte, zitierte. Für Halfmann ist das Urteil eindeutig: „Das ist die jüdische Gefahr heute, die viel größer ist, als unsre Antisemiten ahnen! Hier offenbart sich die Macht des jüdischen Fluchs, der die Gegner, die mit jüdischen Waffen kämpfen, in seinen Bann verstrickt.“⁶⁸

Die auf den Schutz der eigenen Organisation beschränkte Sichtweise Halfmanns machte es ihm unmöglich zu sehen, dass die Juden ebenfalls – auch bereits 1936 – verfolgt wurden: „Wir können’s gar nicht laut genug sagen: Die Entscheidung gegen Christus ist immer der Vorteil des Juden und Judengenossen.“⁶⁹

Bei diesem Punkt ist nicht zu vermuten, dass Halfmann aus taktischen Gründen sich zu solchen Äußerungen hinreißen ließ. Viel-

63 Halfmann, S. 10.

64 Ebda., S. 14.

65 Halfmann, S. 14

66 Vgl.: Weiß, Hermann (Hrsg.), Biographisches Lexikon zum Dritten Reich, Frankfurt am Main 1998, S. 306 f.

67 Ludendorff, Erich, Eingeständenes Judenwollen: Völkerzerstörung durch Christentum, München 1936. Das von Halfmann benutzte Exemplar der Schrift befindet sich in dessen Nachlass. Vgl.: NEKA, 98.04, Nr. 60/2, Nr. 122.

68 Halfmann, S. 14.

69 Halfmann, S. 15.

70 Wilhelm Halfmann an eine nicht mehr identifizierbare Person, 30.9.1937, NEKA 98.04, Nr. 179.

71 Dies geht aus einem Schreiben aus Breklum vom 19.4.37 hervor, das anscheinend vom Verlag stammte. NEKA, 98.04, Nr. 180.

72 „Der SA-Mann“, 25.9.1937.

73 Kurt Pfeiffer aus Pätzneck, „Das Zeichen der Hölle“ in: „Der Stürmer“, Oktober 1937, Kopie in: 98.04, Nr. 61/1 - 134.

mehr zeigt es seinen Mut zu einem offenen Wort, denn ein Vergleich von Juden und nationalsozialistischen Organisationen brachte eine nicht unerhebliche Gefahr mit sich. Die dahinter stehende Motivation, der Radikalantijudaismus und das alleinige Ziel des Schutzes der Evangelischen Kirche, muss jedoch bei diesem „Mut“ mitbeachtet werden.

Zu fragen wäre noch, ob Halfmann den von den Nationalsozialisten zurückgewiesenen Ludendorff hier bewusst mit in seine Argumentation einbezog, um der NS-Führung eine Gefahrenlinie aufzuzeigen, nach der Devise: Wenn diese sich nicht vorsehe, würden Personen wie Ludendorff die Oberhand gewinnen; dies könne jedoch nicht im Interesse der Nationalsozialisten sein, da Ludendorff von diesen abgelehnt werde. Entscheidend ist dies jedenfalls nicht, denn außer Frage steht, dass Halfmann, beeinflusst durch Schlatter, die gemeinsame Front von Juden und Teilen der Nationalsozialisten sah. Gerade diese Erkenntnis erboste ihn auch bei Ludendorff, so dass er im September 1937 sich darüber empört, von diesem „Judengenosse“ geschimpft zu werden.⁷⁰

6. Reaktionen auf die Schrift. Die zeitgenössischen Reaktionen auf die Schrift waren aller Wahrscheinlichkeit nach sehr unterschiedlich. Während sich die Schrift einerseits einer großen Verbreitung erfreute, insgesamt wurden 50 000 Exemplare innerhalb weniger Wochen verbreitet,⁷¹ waren die Reaktionen in der nationalsozialistischen Presse überaus negativ. Dies lag vor allem daran, dass Halfmann seine Judenfeindschaft nicht primär antisemitisch begründet hatte. In „Der SA-Mann“ war beispielsweise zu lesen:

„Herr Halfmann macht es nicht so wie viele seiner Kanzelkollegen, er gibt sich nicht einfach für einen Judenfreund aus. Er gebraucht sogar harte Worte gegen die Judenschaft. Aber das ist alles nicht so böse gemeint. [...] Für [...] Halfmann ist die Judenfrage dann gelöst, wenn auch der letzte Jude zum Christentum übergetreten ist. Das deutsche Volk weiß aber aus einer langen, bitteren Erfahrung, daß der getaufte Jude ebenso schlimm ist wie der nichtgetaufte, und daß die jüdischen ‘Rassenmerkmale’ nicht durch Taufwasser ausgelöscht werden können.“⁷²

Im „Stürmer“ war zudem sarkastisch zu Halfmanns These, Gott müsse die „Judenfrage“ lösen, zu lesen: „Ja, Gott löst die Judenfrage, das glauben wir. Er löst sie durch das Werk Adolf Hitlers!“⁷³

Letztlich wurde die Schrift beschlagnahmt, jedoch erst nach einigen Prüfungen seitens des nationalsozialistischen Staates, was darauf hindeutet, dass die Frage eines Verbotes auch für die Machthaber durchaus nicht einfach zu entscheiden war.

Die negativen Reaktionen von nationalsozialistischer Seite deuten auf eine inhaltliche Differenz Halfmanns zum Nationalsozialismus hin, die zweifellos auch in Teilen vorhanden war. Andererseits musste es jedoch nicht zwangsläufig zu einer solchen Reaktion kommen, durchaus hätte die Schrift auf Grund ihres judenfeindlichen Charakters weiterverbreitet werden können. Dies wird ebenso an der Grundlage der Schrift, der Abhandlung Schlatters, deutlich. Auch

der Tübinger Theologe wurde öffentlich in dem kirchenfeindlichen NS-Organ „Flammenzeichen“ für seine Schrift angegriffen. Außerdem war diese auch „Gegenstand polizeilicher Erwägungen“: Trotzdem entschuldigte man sich für die Angriffe von Seiten des Presseamtes des Reichspropagandaministeriums. So konnte die Schlatter-Schrift in hoher Auflage weiterverbreitet werden.⁷⁴

Schlussbetrachtung. Nicht die Differenz zwischen Juden- und Christentum an sich ist das Problem des Verhältnisses dieser beiden abrahamitischen Religionen. Differenz und Konkurrenz können durchaus für beide Seiten förderlich sein. Das Verhältnis des Christentums zum Judentum besteht jedoch nicht allein aus Differenz, sondern aus einem fast 2000-jährigen Antijudaismus.

Wilhelm Halfmann selbst war ein Kind seiner Zeit, er blieb Zeit seines Lebens in traditionellen Denkmustern verhaftet. An ihm zeigte sich, wie christliches mit judenfeindlichem Denken verwoben war. Die Feindschaft gegen die Gruppe, die für den Mord an Christus, dem Gottessohn, verantwortlich gemacht wurde, ließ, wenn überhaupt, nur einen geringen Spielraum für christliche Nächstenliebe.⁷⁵ Zumindest die frühen nationalsozialistischen Maßnahmen gegen die Juden wurden von der Bekennenden Kirche mitgetragen, so beispielsweise auch von Dietrich Bonhoeffer, der im Sommer 1933 schrieb: „Ohne Zweifel ist eines der geschichtlichen Probleme, mit denen unser Staat fertig werden muß, die Judenfrage, und ohne Zweifel ist der Staat berechtigt, hier neue Wege zu gehen.“⁷⁶ Es muss jedoch betont werden, dass sich die von Bonhoeffer und von Halfmann ausgesprochene Legitimation der antisemitischen Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates fern von dem systematischen Mord an den europäischen Juden befinden.

Halfmann ging aber noch über die traditionelle Judenfeindschaft hinaus, sah die Urheberschaft des nationalsozialistischen Kampfes gegen die Evangelische Kirche bei den Juden. Ebenso gab es deutliche Konvergenzzonen des nationalsozialistischen Antisemitismus und des Radikalantijudaismus Halfmanns. Das Urteil des Munzinger-Archivs aus dem Jahre 1964 über Halfmann, er sei ein Mann gewesen, „der jeden politischen und theologischen Radikalismus ablehnte“;⁷⁷ muss insofern revidiert werden.

Der Kieler Oberkonsistorialrat reproduzierte, in Anlehnung an Schlatter, nicht nur Vorurteile, sondern produzierte sie ebenso.⁷⁸ In diesem Sinne ist Christhard Hoffmann zuzustimmen, der zu der Problematik des öffentlichen Bekennens zur Judenfeindschaft schrieb, „daß alle – auch die traditionellen – Formen der antijüdischen Argumentation, sobald sie öffentlich kommuniziert wurden, die jeweils aktuellen judenfeindlichen Bestrebungen und Agitationen unterstützten. Ein Pfarrer, der 1932 über die ‚Verwerfung‘ der Juden predigte, konnte so letztlich zur Unterstützung des nationalsozialistischen Rassenantisemitismus beitragen, auch wenn er strikt im Rahmen der christlichen Argumentation blieb.“⁷⁹

Insofern finden wir für die NS-Zeit bei Halfmann eine individuelle Teilverantwortung, auch wenn ihm eine Zustimmung zu der spä-

⁷⁴ Vgl.: Siegele-Wenschkewitz, S. 104 f.

⁷⁵ Hoffmann schreibt pointiert dazu:

„Man konnte gegen den Antisemitismus nichts ausrichten, wenn man selbst auf dem Boden des Antijudaismus stand – das zeigt die Geschichte der christlichen Abwehr des Antisemitismus und ihr schmähliches Ende 1933 mehr als deutlich.“ Vgl.: Hoffmann, S. 313.

⁷⁶ Bonhoeffer, Dietrich, Die Kirche vor der Judenfrage (Vortrag April 1933), in: Ders., Gesammelte Schriften (herausgegeben von Eberhard Bethge), Zweiter Band, München 1965, S. 45.

⁷⁷ Munzinger-Archiv, Wilhelm Halfmann, 29.2.1964.

⁷⁸ In Anlehnung an Leonore Siegele-Wenschkewitz, S. 99.

⁷⁹ Hoffmann, S. 313.

80 In diesem Punkt ist dem Stiefsohn Wilhelm Halfmann zuzustimmen, der in einem Vortrag zu der genannten Ausstellung „Kirche, Christen, Juden in Nordelbien 1933-1945“ das Herausgreifen einzelner Biographien beklagte. Vgl.: Bethke, Michael, Wilhelm Halfmann, sein Bild in der Ausstellung, Ergänzung und Kritik, Vortrag anlässlich der Ausstellung „Kirche, Christen und Juden“ am 13. Februar 2002 in der Ansgar-Kirche in Kiel, Manuskript im Privatbesitz Michael Bethkes.

81 Wilhelm Halfmann an Wilhelm Käber, 8.3.1960, NEKA, 20.01, 660.



Pastor Wilhelm Halfmann

teren Schoah fern lag. Bedeutend bleibt in diesem Zusammenhang, dass Halfmann in seiner Schrift weder die innerkirchliche noch die innerstaatliche Verfolgung der Christen, die jüdische Vorfahren hatten, direkt problematisierte. Die allgemeine Schuld jedoch zu individualisieren und allein auf die Verfasser solcher Schriften zu beziehen, ist zweifellos abzulehnen. Politische Gestaltung muss auch in einem Staat wie dem des Nationalsozialismus auf einem Grundstock an Zustimmung der Masse basieren.⁸⁰

Das theologische Problem des neutestamentlichen Antijudaismus und die fast 2000-jährige Tradition antijudaistischer Theologie endete sicher nicht im Mai 1945. Erst in den 1960er Jahren sind in den beiden großen christlichen Kirchen erste ernstzunehmende Anzeichen zu erkennen, sich von diesen Denkkategorien zu distanzieren. Bei einzelnen Kirchengliedern ist sicher auch am Beginn des 21. Jahrhunderts noch ein christlicher Antijudaismus vorhanden.

Halfmann selbst blieb Zeit seines Lebens Antijudaist. 1960, also nur wenige Jahre vor seinem Tode, schrieb er: „Im übrigen bleibt für mich das theologische und kirchliche Problem zwischen Kirche und Judentum bestehen. [...] Die Frage des Antijudaismus, also die religiöse Frage, steht noch zur Diskussion.“⁸¹